

Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören

11.2.2026

Peter Resetarits & Peter Radtke

Intro: Willkommen bei „Gipfelsieg: Der Wille versetzt Berge - zum Hören“, dem Podcast-Format der gleichnamigen ORF Fernsehsendung. In jeder Folge begegnen sich zwei Menschen auf Augenhöhe, die auf unterschiedlichste Weise schwere und ehrgeizige Lebensabschnitte zu einem persönlichen Gipfelsieg gemacht haben. Die Sendereihe wurde von 2012 bis 2024 mit insgesamt 40 Folgen auf ORF III ausgestrahlt. Im Podcast „Inklusion gehört gelebt“ erscheint jetzt alle zwei Wochen eine Folge zum Nachhören. Initiatorin des Formats ist Marianne Hengl. Moderiert wird die Reihe von Barbara Stöckl.

Stöckl: Herzlich willkommen, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie zu unserer zehnten Ausgabe der Sendereihe Gipfelsieg. Und ich freue mich heute, einen langjährigen ORF-Kollegen begrüßen zu dürfen, der sich durch ein großes soziales Engagement und einen starken Gerechtigkeitssinn auszeichnet. Hat er doch vor seiner Karriere als Journalist Rechtswissenschaften studiert. Dr. Peter Resetarits trifft heute auf Dr. Peter Radtke, Autor, Dramatiker und Schauspieler. Seine Biografie trägt den Titel „Eine Karriere mit 99 Brüchen“. Drei davon hatte er bereits, bevor er überhaupt noch geboren wurde. Denn Peter Radtke hat die sogenannte Glasknochenkrankheit. Welche Form der Unterstützung brauchen Menschen mit Behinderung heute? Wo stehen wir am Weg zur Chancengleichheit? Welche Rechte gilt es dabei auch zu erkämpfen? Darüber wollen wir gleich reden. Austragungsort der heutigen Sendung ist Leogang im wunderschönen Skigebiet Saalbach-Hinterglemm-Leogang. Wir befinden uns im Asitzbräu. Was meine beiden Gäste heute verbindet, ist ein auf den ersten Blick sehr stark ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Herr Dr. Radtke, dieser starke Gerechtigkeitssinn, woher kommt der bei Ihnen? Was ist Ihr Antrieb?

Radtke: Schwer zu antworten, weil ich lebe, so wie ich lebe und denke, andere sollen eigentlich ähnliche positive Erfahrungen machen können. Aber ich sehe mich also anders als vielleicht Außenstehende nicht unbedingt jetzt als Advokat der Menschen mit Behinderung, sondern mir geht es eigentlich immer um Gesellschaft als Gesamtheit. Und wenn man ein bisschen was an der Gesellschaft verbessern kann, dann kommt das natürlich auch Menschen mit Behinderung zugute. Also das ist eigentlich eher, dass ich ein allgemeingesellschaftliches Anliegen habe.

Stöckl: Peter, wie ist das bei dir?

Resetarits: Ich glaube eigentlich gar nicht, dass ich so einen starken Gerechtigkeitssinn habe. Mein Naturell ist, dass ich jetzt gelernt habe, in den 20, 30 Jahren Journalismus bei heiklen Themen herauszufinden, dass es oft schwarz und weiß gar nicht gibt, dass es richtig und falsch sehr oft nicht gibt. Und mein Bemühen ist eigentlich immer, und damit bin ich, glaube ich, ganz gut gefahren bis jetzt, diese Grautöne aufzuzeigen. Es ist auch bei den Geschichten, die wir im Fernsehen zeigen, nicht so, dass man sagen kann, da ist 100 zu 0 eine Schweinerei passiert. Es ist 70-30, 60-40, manchmal 50-50. Irgendwann kommt man darauf, das ist ja gar nicht so, wie ich geglaubt habe. Und die Geschichte dreht sich. Und das ist das, was ich versuche, herauszuarbeiten. Und das mit der Gerechtigkeit ist überhaupt so eine Sache. Mir hat einmal ein Richter einen sehr guten Satz gesagt bei einer Gerichtsverhandlung. Da ist es wieder darum gegangen, dass der Richter ein Urteil sprechen musste und einer hat dann gewonnen und der andere hat verloren. Und der, der verloren hat, hat geschrien, Herr Rat, was ist denn das für eine Gerechtigkeit? Und das war so ein dicklicher Richter, der hat dann gesagt, schauen'S, Gerechtigkeit kriegen Sie da oben. Von mir kriegen Sie ein Urteil. Und so ist es halt auch sehr oft.

Es ist irgendwie ein Streben danach, einen Rechtsfrieden zusammenzubringen, ein Streben danach, noch bestem Wissen und Gewissen die Dinge so darzulegen, wie man sie empfunden hat, wie man sie recherchiert hat. Das macht der Richter in seinem Urteil und das versuchen wir in unseren Sendungen auch zu machen.

Stöckl: Aber du bist ja nicht nur Fernsehjournalist, sondern hast ja auch Rechtswissenschaften studiert. Das heißt, mit dem Recht kennst du dich ja auch aus. Haben Recht und Gerechtigkeit nicht viel miteinander zu tun? Sowas wie eine gefühlte Gerechtigkeit, die gibt es doch bei jedem Menschen, oder?

Resetarits: Ja, aber es ist oft wirklich so, dass man den Eindruck hat, es prallen oft zwei subjektive Wahrheiten aufeinander. Und ich bin sehr oft froh, nicht Richter sein zu müssen, als Journalist nur beobachten zu müssen, aber nicht beurteilen zu müssen. Nicht der sein zu müssen, der im Pflegschaftsstreit, wo Vater und Mutter auf Mord und Brand streiten, wer das Pflegerecht jetzt zugesprochen bekommt, sagen zu müssen A oder B.

Stöckl: Da hilft dann eine alte chinesische Weisheit, die sagt, es gibt drei Wahrheiten, meine, deine und die richtige.

Resetarits: Wieder was dazugelernt.

Radtke: Ich erlebe oft, dass man in einer Situation ist, wo einem klar ist, dass man jemandem nicht recht tun kann, weil zwei unterschiedliche Ansätze oder Bedürfnisse vorhanden sind. Und du sagst dir, eigentlich muss ich jetzt dem ein Unrecht tun, um ein, nach meiner Auffassung, wichtigeres Gut zu schützen. Also ich bin ja seit vielen Jahren im Deutschen Ethikrat, da wird über ethische Probleme gesprochen und dann ist zum Beispiel so eine Frage wie PID. Also ob man schon vorgeburtlich bestimmen kann, ob ein Kind geboren wird, das eben eine Behinderung hat. Und dann kommen Eltern und sagen, wir haben so lange auf ein Kind gewartet, aber doch nicht unbedingt ein behindertes. Warum sind Sie so dagegen, dass es diese Voruntersuchungen gibt und so weiter. Und ich weiß, dass ich diesen Eltern Unrecht tue. Aber ich sehe auf der anderen Seite die schädlichen Auswirkungen für die Gesamtgesellschaft, nicht nur für diese Eltern. Und dann bin ich mir bewusst, es gibt nicht das Recht. Man ist immer irgendwo in einer Zwickmühle.

Stöckl: Über diese ethischen Fragen möchte ich mit Ihnen beiden heute auch noch sprechen. Ich möchte Sie aber zu Ihrem nächsten Mal unseren Zuschauern noch ein bisschen genauer vorstellen, damit man Ihren Lebensweg ein bisschen besser kennt. Sie sind mit der Glasknochenkrankheit geboren. In vielen Artikeln über Sie ist zu lesen, Sie leiden an der Glasknochenkrankheit. Und das ist eine Formulierung, die Sie gar nicht mögen. Sie sagen, ich habe die Glasknochenkrankheit. Aber an einer Krankheit darf man doch auch leiden, oder?

Radtke: Objektiv gesehen habe ich natürlich auch gelitten. Diese Krankheit ist mit vielen Knochenbrüchen verbunden, insbesondere in der Kindheit, in der Jugend. Die Knochenbrüche tun weh, genauso wie bei einem Nichtbehinderten. Also kann man natürlich sagen, leiden. Aber wenn ich so alles in allem überblicke, muss ich gestehen, das, was ich geworden bin, bin ich durch meine Behinderung vor allem geworden. Das heißt, ich verdanke dieser Behinderung auch sehr viel. Und darum sage ich lieber, ich habe sie und nicht, ich leide an ihr.

Stöckl: Das können Sie wirklich so sehen? Da mag es jetzt sehr viele Menschen mit Behinderung oder auch Angehörige geben, für die das vielleicht auch zynisch klingen mag, wenn Sie sagen, eine Behinderung ist doch etwas, Sie sagen, Sie haben etwas zu verdanken dieser Behinderung.

Radtke: Nein, das ist überhaupt nicht zynisch gemeint, sondern wenn Sie anschauen, insbesondere im künstlerischen Bereich, was ich erreichen durfte. Mein Vater war Schauspieler, der ist mehr oder weniger an einem Provinztheater hängen geblieben. Ich bin an den größten Bühnen untergekommen, habe dort große Rollen gespielt. Die hätte ich nicht bekommen, wenn ich nicht behindert gewesen wäre. Oder dass ich heute im Ethikrat sitze. Ich glaube, intelligente Leute gibt es viele. Aber ich sitze drinnen, weil ich ein behinderter Mensch bin.

Stöckl: Und intelligent. Peter, kannst du dir vorstellen, dass Dr. Radtke nicht leidet an seiner Krankheit? Kannst du dir überhaupt vorstellen, wie er lebt?

Resetarits: Ich habe gerade versucht nachzudenken, wie das mit Behinderungen oder scheinbaren Niederlagen ist, die man im Leben erleidet. Mir fällt dazu nur der Gedanke ein, dass es oft scheinbare Niederlagen, scheinbare Fehlschläge im Leben gibt, die einen weiterbringen als das, was man sich ursprünglich erhofft hat. Das kann ich Ihnen auch nachempfinden, vielleicht auf einer ganz anderen Ebene. Ich bin dankbar für die Niederlagen, die ich zum Beispiel erlitten habe. Ich habe seinerzeit Schauspieler werden wollen mit 19 Jahren und bin beim Reinhardt-Seminar nicht genommen worden. Und habe dann Just studiert, bin zum Fernsehen gegangen und eigentlich ist das eine Niederlage. Das hat mich damals total getroffen. Ich war fertig, ich habe nicht gewusst, wie es jetzt in meinem Leben weitergehen soll. Ich wusste, Jus-Studium war in Wirklichkeit nur eine Notlösung, die ich halt, wenn mir nichts anderes eingefallen ist, gewählt habe. Und so gibt es viele Niederlagen, für die ich heute dankbar bin, dass die große Liebe zu der Frau X, die mich verschmäht hat, nichts worden ist, eigentlich auch gut gewesen. Es hat sich Y ergeben und es hat viel besser gepasst. Also Niederlagen... Fehlschläge, Rückschläge sind manchmal Dinge, die einen im Leben weiterbringen. Und wenn wir schon bei diesen Sinnsprüchen sind, mein Vater hat immer zu mir gesagt, um mich zu trösten, wenn irgendwas schiefgegangen ist, wer weiß, für was gut ist.

Stöckl: Aber er geht ja so weit, dass er sagt, er ist dankbar für seine Behinderung. Und das ist, wie wir sehen können, eine schwere Behinderung, mit der er, davon wird er uns auch gleich erzählen, schon auch wesentliche Einschränkungen in seinem Leben hat. Kannst du dir das vorstellen? Kannst du das nachvollziehen?

Resetarits: Ich finde es großartig, so damit umzugehen, nicht zu hadern. Die Dinge sind, wie sie sind und wenn man die Dinge annehmen kann und die Dinge positiv annehmen kann, ist das glaube ich etwas, das einem im Leben immer weiterbringt, als daran zu verzweifeln und herumzukiefeln und daran vielleicht zu zerbrechen.

Radtke: Ich denke, das hat auch wirklich, wie Sie sagen, es hat was mit dem Charakter zu tun. Der eine ist einfach jemand, der das halb volle Glas sieht und der andere das halb leere Glas. Also ich kann mir ehrlich gesagt einfach nicht vorstellen, wie es wäre, wenn ich nicht behindert wäre. Oder ich zitiere sehr gerne einen Satz von Vaclav Havel, dem früheren... Der tschechische Ministerpräsident hat mal formuliert, ich weiß nicht, ob ich es hundertprozentig wiedergebe; Hoffnung ist nicht, dass alles gut ausgeht, sondern dass alles, wie immer es ausgeht, gut ist. Und ich finde, wenn ich mir vorstelle, nach meinem Studium, wenn es, Sie sprachen von Niederlagen, ja, es war eine Niederlage, dass ich nicht Bibliothekar geworden bin. Aber wenn ich das heute noch überlege, was wäre denn aus mir geworden, wäre ich irgend so ein Stubenhocker. Das hat alles auch immer wieder was Gutes für uns.

Stöckl: Sie haben vorher gesagt, Glasknochenkrankheit bedeutet vor allem in der Kindheit viele Knochenbrüche. Wie sind Sie denn aufgewachsen? Wie war Ihre Kindheit? Wann haben Sie erstmals überhaupt realisiert, ich bin anders, ich bin behindert? Oder wie benennt man das als Kind?

Radtko: Naja, also ich verdanke unheimlich viel meinem Elternhaus, insbesondere meiner Mutter. Und die hat mich also jahrelang eigentlich von allen Frustrationserlebnissen ferngehalten. Und ich bin eigentlich erst über meine Behinderung mir bewusst geworden, als es anfang, ja, Pubertät. Andere sind mit den Mädels weggegangen, ich bin dagesessen bei einem Glas Bier oder was ich hatte, und habe blöd geschaut. Also das war eigentlich so dann erst, dass mir bewusst wurde, ja, du bist anders. Oder dann natürlich durchaus auch nach dem Studium die eineinhalb Jahre Arbeitslosigkeit, wo auch teilweise zum Beispiel Kollegen, die bei der Fremdsprachenschule weniger Erfolg hatten als jetzt von den Ergebnissen ich, die haben einen Job bekommen, ich hatte keinen. Das sind dann schon Erlebnisse, wo du zunächst mal schluckst. Aber das Beste für Erfolg ist der Erfolg. Ich kann mich auch nicht, das soll jetzt nicht arrogant klingen, aber ich kann mich auch nicht als der typische Behinderte darstellen.

Stöckl: Was ist der typische Behinderte?

Radtko: Ich bin nicht in einem Heim aufgewachsen. Ich bin verheiratet. Wir haben eine Tochter adoptiert. tollen Job gehabt. Ja, ich habe eigentlich mehr oder weniger nichts vermisst. Und es gibt natürlich viele Menschen mit einer Behinderung, die dieses Glück nicht haben.

Stöckl: Peter, welche Erfahrungen hast du mit Menschen mit Behinderung? Auch zum Beispiel schon in der Kindheit. Heute hat sich ja viel verändert in den letzten Jahrzehnten, dass Menschen mit Behinderung einfach Teil unserer Gesellschaft sind. Wenn du in deine Kindheit zurückdenkst, gab es da Berührungspunkte?

Resetarits: Es gab Berührungspunkte, aber ich habe eher den Eindruck gehabt, dass – ich bin im Jahr 1960 geboren – Behinderte nicht diese Inklusion gehabt haben, wie wir sie heute leben. Also das war damals schon ein wenig abgeschotteter. Da muss man schon sagen, dass die Entwicklung, was Barrierefreiheit betrifft, was Inkludieren ins gesellschaftliche Leben betrifft, viel passiert ist, viel Gescheites und Sinnvolles passiert ist. Es ist noch viel zu tun. Ich spiele zum Beispiel Fußball bei einer Hallenfußballrunde, wo der Herbert Pichler mitspielt, der sozusagen nur mit Krücken gehen kann. Und der spielt halt jetzt bei uns mit in der Halle, ist ein durchaus gefährlicher Stürmer. Wir haben Regeln einführen müssen, weil er überehrgeizig war, mit der Krücke nur in Brusthöhe herumzutun und nicht mehr in Kopfhöhe, weil es schon ein paar Mal bei Kopfball-Duellen Krücke-Kopf-Zusammenstöße gegeben hat. Und das wird alles vollkommen normal angesehen. Das wäre in meiner Kindheit nicht möglich gewesen. Ich erlebe es bei meinen Söhnen. Der Boris spielt in einer Fußballmannschaft, wo ein Bursch oberhalb des Knies amputiert ist und der spielt mit Prothese und der spielt auch im Mittelfeld tadellos mit. Jetzt ist es manchmal so, dass der das eine oder andere Laufduell verliert und das vielleicht die Mannschaft nicht weiterbringt, aber ich finde es gut, dass sie da zusammentun und dass man eben heutzutage von Kindheit auf lernt, zusammen zu sein, zusammenzuleben, Behinderung und Nichtbehinderung und das Zusammenwirken als vollkommene Normalität lebt. Und das war in meiner Kindheit noch nicht so.

Stöckl: Vielleicht bringt es ja die Mannschaft gerade doch weiter.

Resetarits: Ja, also ich glaube, dass sie jetzt in der Tabelle nicht so ganz weit vorn sind. Das muss man konzedieren. Aber ich glaube, es ist eh wurscht auf dem Level, auf dem sie spüren, ob sie Fünfter, Dritter oder Siebter sind.

Stöckl: Das sagst du jetzt so locker. Ich glaube, das wird Ihnen nicht wurscht sein.

Resetarits: Ich werde, glaube ich, schauen, dass der Boris die Sendung dann nicht sieht, wenn ich da so leichtfertig über seine Fußballerfolge rede.

Stöckl: Du bist, nehmen wir deine Erzählungen, ein sehr sportlicher Mensch, ein Bewegungsmensch, auch gerade was die Berge betrifft, gehst Skitouren, Skifahren, bist am Mont Blanc Großglockner, da warst du schon oben. War da das Thema Risiko und auch Gefahr und Angst, dass etwas Folgenschweres passieren könnte, je ein Thema?

Resetarits: Es ist immer da. Also wenn man solche Dinge macht, dann muss man ein gewisses Restrisiko immer einkalkulieren. Aber ich glaube, ich bin ein alter Verdränger. Ich schiebe das in Wahrheit weg. Ich schaue, dass ich die Situation mit Bergführer und Schneeprofile besonders genau mache und nur bei möglichst Lawinen Stufe 2 überhaupt weggehe und Airbag, Rucksack und ähnliche Dinge zu minimieren. Ein gewisses Restrisiko ist da. Und da ist es aus meiner Sicht dann manchmal so, dass ich fast ein bisschen fatalistisch bin und mir denke, ich habe so viel Glück gehabt im Leben. Also 93 von 100 möglichen Punkten habe ich eh schon erreicht. Also man klopft zwar auf Holz, aber wenn ich heute tot umfalle, muss glaube ich niemand traurig sein, dass mir noch wahnsinnig viel abgeht. Ich habe ein schönes Leben gehabt.

Stöckl: Was war die größte körperliche Anstrengung, die du jemals absolviert hast?

Resetarits: Ich bin einmal ohne ausreichendes Training den New York City Marathon gelaufen und habe mir gedacht, die Euphorie, die Endorphine, der Herdentrieb, das alles wird mich schon mitreißen. Ich bin vorher nie in meinem Leben mehr als 25 Kilometer gelaufen. Und das ist wirklich super gegangen, 21 Kilometer, 23 Kilometer. Und nach 25 Kilometern hat der Körper plötzlich nicht mehr wollen. Und hat mich sinngemäß gefragt, was willst du jetzt von mir? Willst du da jetzt noch weiter rennen? Und jetzt war ich aber in New York und das war alles so kompliziert. Und ich habe mir gedacht, die Schande, ich habe das allen möglichen Leuten erzählt, ich muss da jetzt irgendwie ins Ziel kommen. Und bin dann, ich habe mich auch immer gefragt, was wird denn die größte Problematik sein bei diesem New York City Marathon? Werde ich keine Luft mehr kriegen? Werde ich Knieschmerzen kriegen, wird die Hüfte wehtun, werden es die Knöchel sein? Es waren die Oberschenkel, die die Füße nicht mehr heben konnten. Also ich bin dann irgendwie nach Kilometer 30 nur mehr so geschliffen und hätte irgendjemand aus Zündholzschachteln so eine kleine Mauer aufgebaut, wäre glaube ich Ende gewesen, da wäre ich nicht mehr drüber gekommen. Und so bin ich halt das irgendwie zu Ende gelaufen und bin dann mit schwersten Schüttelkrämpfen, im Ziel angekommen, wollte irgendwie ins Hotel zurückkommen, habe, glaube ich, mit schreckgeweiteten Augen und Zittern versucht, mir einen 20-Dollar-Schein an Taxifahrer anzulocken. Die Taxifahrer haben mir in die Augen geschaut, haben sich gedacht, ein Drogenkranker, mit dem ist irgendwas, sind weitergefahren, bis mich endlich wer mitgenommen hat. Dann bin ich zitternd im Bett gelegen, in eine Badewanne gegangen.

Stöckl: Herr Dr. Radtke, wir haben gerade vom New York City Marathon gehört. Was war denn die größte körperliche Anstrengung Ihres Lebens?

Radtke: Ich habe mir gerade überlegt, wie ich auf Ihre Frage antworten würde. Ich habe immer alles Körperliche möglichst vermieden. Also ich habe mir auch überlegt, Gipfelsieg, der Titel hier, ja, ich bin nie auf den Gipfel mit den eigenen Anstrengungen hochgekommen. Ich habe hier wunderbar diese Seilbahn gehabt und dachte mir, das war eigentlich so das Typische. Ich bin immer mit wunderbaren Seilbahnen zu meinen Gipfeln gekommen. Das heißt, körperlich habe ich mich eigentlich relativ nicht betätigt.

Stöckl: Es muss ja keine sportliche Leistung sein. Es kann ja vielleicht die Hose anziehen oder das Hemd anziehen schon eine große körperliche Anstrengung sein.

Radtke: Natürlich, wenn ich an die Theaterarbeit denke, wenn du ein Zwei-Personen-Stück wie Stalin zweieinhalb Stunden mit einem Kollegen, der in Dialogform macht, an einer großen Bühne beim Münchner Kammerspiele und du hast zwei Drittel des Textes. Das ist natürlich auch eine körperliche Anstrengung. Oder Bericht für eine Akademie, dieses Paradestück. Da habe ich schon immer vor dem ersten Satz, den ich sage, da weiß ich, jetzt werde ich eine Stunde lang schwitzen. Und ich glaube, das sind meine körperlichen Anstrengungen.

Stöckl: Ich habe in einem Interview von Ihnen gelesen, in der Karibik am Strand liegen und die Sonne auf den Rücken brennen lassen, das lieben Sie oder liebten Sie besonders. Wie reagieren denn Menschen auf Peter Radtke in der Badehose? Welche Blicke oder auch welche Meldungen bekommen sie da? Kommt es da auch zu Gesprächen?

Radtke: Also ich bin eigentlich, meine Frau sagt immer, du bist eigentlich kein kommunikativer Typ. Weil so ein Smalltalk reizt mich nicht. Also da denke ich mir, die Zeit kann ich besser verbringen. Und wenn es mit mir selber ist. Und was natürlich toll ist, ist, wenn man mit Menschen in ein Gespräch kommt, die einem neue Einsichten bringen oder die einem die eigene Einsicht ein bisschen verändern lassen. Ja, dass einfach etwas Fruchtbare aus so einem Dialog wird.

Stöckl: Sie haben gesagt, Sie leiden nicht an der Glasknochenkrankheit. Mag das auch daran liegen, dass Sie vielleicht oft Reaktionen des Mitleids erfahren haben?

Radtke: Ah, wissen Sie, ich bin eigentlich, ich bin teilweise so nach außen hin, so arrogant, dass die Leute gar nicht draufkommen, Mitleid zu haben. Die ärgern sich dann höchstens. Was ist denn das für ein Schnösel? Nein, da habe ich eher das Problem, dass ich manchmal eine Distanz zwischen mir und anderen Menschen entdecke, wo ich denke, warum hat der jetzt Angst vor mir? Also nicht das Mitleid, sondern dieses auf ein Podest gehoben zu werden, wie hier, und dadurch die Bodenhaftung zu verlieren.

Stöckl: Sie sind 1943 geboren, also in einer Zeit, in der mit behindertem Leben anders umgegangen wurde, in der behindertes Leben auch getötet wurde. Haben Sie Glück gehabt?

Stöckl: Also ich habe eigentlich mein ganzes Leben, wenn ich das so überblicke, auch gerade was die künstlerische Arbeit anlangt, ich habe mich immer sehr stark mit dieser Problematik Drittes Reich, Euthanasie, Holocaust, auseinandergesetzt. Das Thema Judentum, das spielte eine ganz große Rolle, obwohl ich selber überhaupt nicht jüdisch bin. Aber George Tabori war für mich enorm wichtig. Dann Rollen, die ich gespielt habe, die immer wieder dieses Thema auch... Und da spielt auch etwas eine Rolle die Suche nach Heimat. Ich glaube, dass ich jemand bin, der immer wieder feststellt, eigentlich habe ich keine direkte Heimat. Ich lebe jetzt in München, einer Großstadt von über einer Million, komme aber eigentlich aus Regensburg, lebte dort 30 Jahre. Das ist eigentlich Heimat. Aber wenn ich heute hierhin komme, dann lebt dort keiner mehr von denen. Dann frage ich mich, sind Heimat die Gebäude oder sind es die Menschen, die teilweise dann weggestorben sind? Was ist Heimat?

Stöckl: Was ist für dich, Heimat Peter? Du bist im Burgenland nicht mehr geboren, glaube ich. Aber deine Familie kommt aus dem Burgenland?

Resetarits: Heimat ist für mich so ein sentimentales Gefühl. Ich bin aufgewachsen in Floridsdorf, am Bruckhausen in Floridsdorf. Für mich ist Heimat diese objektiv nicht besonders schöne Gegend in Floridsdorf. Die Gegend meiner Kindheit, die Gegend meiner Jugend, die Freunde von damals. Wenn ich die wieder treffe, wenn ich im Wasserpark spazieren gehe, wenn

ich im Donaupark bin, wenn ich durch die Reggasse am Bruckhausen gehe, dann habe ich Heimatgefühle.

Stöckl: Und die kroatischen Wurzeln deiner Familie?

Resetarits: Die kroatischen Wurzeln haben meine Brüder, glaube ich, stärker miterlebt als ich. Ich habe die kroatische Heimat, also die Burgenland-kroatische Heimat eher als eine Art Ferienkind miterlebt.

Stöckl: Du hast deine beiden Brüder angesprochen, bist einer von dreien. Beide anderen stehen so wie du in der Öffentlichkeit. Lukas Resetarits, Kabarettist, Willi Resetarits, Musikant, glaube ich, kann man ihn am besten beschreiben oder das mag auch gerne diese Bezeichnung. In welcher Weise waren die auch Lehrer und Vorbilder für dich, wenn es gerade um soziale Gerechtigkeit geht, auch um deren politisches Anliegen? Du warst, glaube ich, 16, wie sie mit den Schmetterlingen die Poetenpassion gesungen haben. Was hat das mit dir getan? Hast du eine Idee gehabt, was die wollen?

Stöckl: Schon. Die Brüder sind 13 und 12 Jahre älter als ich. Der Vater ist dann doch relativ früh eigentlich gestorben. Die Brüder haben mich fast so als Vaterbrüder miterzogen, speziell der Willi. Der Willi war halt Bestandteil der 68er-Generation. Da hat man halt marxistische oder maoistische oder trotzkistische oder was weiß ich was für Illusionen gehabt. Und die habe ich natürlich auch mitbekommen.

Stöckl: Herr Dr. Radke, Sie haben sich auch immer wieder politisch eingemischt, gesellschaftspolitisch, so wie Sie gesagt haben. Das war Ihnen eigentlich immer wichtig, dass es eine Gesellschaft gibt, die gleiche Chancen allen Menschen gibt und damit auch Menschen mit Behinderungen bessere Chancen gibt. War es ein einsamer Kampf oder haben Sie sich da immer als wichtiges und gehörtes Mitglied in dieser Diskussion empfunden?

Radtke: Ich habe das Gefühl, dass die meisten Menschen in eine Richtung gehen, die fatal ist, die schrecklich für die Gesellschaft als Gesellschaft ist. Das heißt, der Individualismus, das sich alleine durchsetzt, das, was eigentlich einmal die große Stärke der sogenannten Behindertenbewegung war, nämlich selbstbestimmt. Das hat jetzt einen solchen Absolutheitsanspruch bekommen, dass es mich schreckt. Und dagegen versuche ich anzugehen. Ich weiß, dass das eigentlich umsonst ist. Aber wenn man überzeugt ist, dass man eine richtige Auffassung hat, da muss man den Weg gehen, auch wenn die Mehrheit vielleicht anderer Meinung ist.

Stöckl: Sie haben Ihre Arbeit bei der Deutschen Ethikkommission angesprochen. Die österreichische Ethikkommission, also das österreichische Pendant, hat zuletzt der Bundesregierung einen liberaleren Umgang mit dem Thema Sterbehilfe empfohlen hierzulande. Wie sehen Sie das?

Radtke: Ich denke, es heißt Ethikrat. Und darum sollte auch die Ethik ganz wichtig in einem solchen Gremium sein. Und nicht nur das Pragmatische, das was machbar ist.

Stöckl: Aber warum sollen Menschen, die großes Leid empfinden, in dieser Phase ihres Lebens, nämlich beim Sterben, nicht selbstbestimmt sein?

Radtke: Ich sage es nicht nur in Richtung jetzt auf Sterbehilfe oder Situation am Lebensende, sondern ich sage überhaupt, wir schauen vielleicht als Auswirkung der schlimmen Zeit im Dritten Reich, wo es immer hieß, das Volk ist alles, du bist nichts, haben wir jetzt genau das Umgekehrte fast. Man denkt nicht mehr an den Mitmenschen, man denkt kaum mehr an die

Gesellschaft, sondern nur, was tut mir gut, wie komme ich möglichst weiter. Und letztendlich fürchte ich, dass das kurzfristig gedacht ist. Weil man braucht immer die Hilfe von jemand anderem. Und das ist Gesellschaft. Ich finde, wir haben den Menschen nicht behindert zwischen 30 und 40 oder 20 und 40 als Vorbild. Und man vergisst, dass der Mensch immer Hilfe von anderen braucht. Wenn er Kind ist, wenn er Heranwachsender ist, braucht er die Hilfe seiner Eltern. Wenn er später alt ist, braucht er vielleicht die Hilfe seiner Kinder oder pflegender Menschen. Also die Zeit, wo er wirklich völlig selbstständig ist, die ist eigentlich kurz bemessen. Aber das wird die Zeit, die als Vorbild hingestellt wird.

Stöckl: Peter, wie schwierig ist dieser Grenzbereich zwischen Ethik, Moral und letztendlich den Gesetzen für dich, sowohl aus deiner beruflichen Erfahrung als auch als Jurist? Es ist ja dann ganz schwer, solche Überlegungen in Gesetze zu kleiden. Wie stehst du dazu?

Resetarits: Letztlich kreist wirklich sehr viel um den Freiheitsbegriff, glaube ich. Ich würde eher meinen, dass es zur Freiheit eines Menschen auch dazu gehört, unter bestimmten Rahmenbedingungen sein Leben beenden zu dürfen. Man muss wahrscheinlich genau umreißen, wann das genau der Fall sein soll. Aber damit sind wir auch bei einem Problem, das wahrscheinlich sehr schwer in Paragraphen zu gießen ist und das auch sehr schwer... von Juristen oder Kommissionen, die darüber zu befinden haben, zu bewerten ist, was ist denn tatsächlich der freie Wille? Nämlich die Situation, die Sie gerade beschrieben haben, dass Menschen Angst haben, Hilfe anzunehmen. könnte sehr leicht dazu führen, dass ein Klima entsteht, wo schwerkranke Leute, die auf Hilfe angewiesen sind, den Eindruck vermittelt und suggeriert bekommen, eine Belastung zu sein. Und man hätte doch zu wissen, ohne dass das irgendwer ausspricht, was man als Belastung zu tun hat und welche Entscheidung man da zu treffen hätte. Die Frage ist dann, wie ist das dann mit dem freien Willen den Menschen in so einer Drucksituation? Vielleicht auch zu Papier bringen oder irgendjemandem sagen. Also da sehe ich eine ganz, ganz schwierige Situation, die eigentlich eine relativ große Pforte für Missbrauch in jeder Form darstellt.

Radtko: Wir wissen, dass in Patientenverfügungen oft geschrieben wird, ich möchte nicht mehr leben, wenn ich nicht selbstständig für mich handeln kann. Was würde derjenige machen, wenn er ich wäre? Ich bin ständig auf die Hilfe von jemand anderem angewiesen. Soll ich dann sagen, Nein, da möchte ich nicht mehr leben. Nein.

Stöckl: Peter, der Umgang mit dem Thema Behinderung in den Medien hat sich auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten deutlich verändert. Da gibt es den einen Aspekt, die eine Perspektive, wo es ganz stark um Mitgefühl, auch vielleicht Mitleid, um Zuwendung bis hin zu Spenden geht. Auf der anderen Seite ist es immer, denke ich, ganz wichtig, klarzumachen, dass es da um Rechte geht. Das ist sozusagen deine Abteilung und das sind ja Themen, die auch immer wieder bei dir zu sehen sind.

Resetarits: Also ich glaube, dass sich da gesellschaftlich auch einiges getan hat, dass sozusagen von Mitleid bis hin zu mildtätigen Gaben, wie es früher war, sich einfach durchgesetzt hat, dass es gewisse Rechtsansprüche gibt, die sich auf UNO-Konventionen, auf die Menschenrechtskonvention, auf alle möglichen gesetzlichen Bestimmungen bis hin zum Bundesbehindertengleichstellungsgesetz und was auch immer es da gibt. Und ich finde es sehr gut, dass es da rechtliche Rahmenbedingungen gibt, die man geschaffen hat. Und meine Beobachtung ist auch, dass Menschen mit Behinderung selbstbewusster geworden sind. Und das finde ich sehr gut. Es gibt bei uns zum Beispiel sehr viele, die uns immer wieder darauf aufmerksam machen, wo irgendeine Rampe schlecht gebaut ist, wo wieder ein Bahnhof gebaut wurde, wo man den Lift vergessen hat oder wo es keine Möglichkeit gibt, dass Menschen mit

Behinderung in den Zug einsteigen können. Das Ärgste war immer, das Sozialgericht in Wien, wo Menschen mit Behinderung hinkommen mussten, wenn sie ums Pflegegeld oder was auch immer gestritten haben, war absolut nicht rollstuhltauglich. Und wenn man diese Dinge in die Öffentlichkeit bringt, ist es so, dass die verantwortlichen Behörden überhaupt nicht mehr dagegenreden. Also da steht dann immer irgendein Behördenvertreter und die Frage ist nur, der entschuldigt sich zu Beginn einmal und die Frage ist dann nur mehr, wann baut man den Lift und ja, in zwei Jahren ist er eh da und es wird eh nicht mehr vorkommen. Also da ist, glaube ich, einiges passiert und das ist gut so.

Stöckl: Herr Dr. Radtke, Sie haben sich lange darum gekümmert, dass Menschen mit Behinderung in Theaterberufen ausgebildet werden. Sie selbst waren lange in diesem Bereich tätig. Sie haben schon von Ihrer Theaterkarriere gesprochen. Dem Wiener Theaterpublikum in Erinnerung an der Burg in Kafkas Berichte einer Akademie, da haben Sie den Affen gespielt.

Radtke: Als wir angefangen haben, war ich der einzige Behinderte. Wir hatten eben auch die Freiheit zu experimentieren und das Publikum hat es angenommen.

Stöckl: Die Bild-Zeitung hat damals getitelt, nach ihrer Darstellung des Affen in Kafkas, ein Bericht der Akademie, darf denn ein Behinderter einen Affen spielen?

Radtke: Darf ein Schauspieler überhaupt auf die Bühne? Also, der Redakteur, der den Artikel geschrieben hat, hatte wohl wenig Ahnung von dem Stück, denn es ist eine Kafka-Erzählung, die absolut keine Affengeschichte ist, sondern eine Menschengeschichte. Aber das ging wahrscheinlich dem guten Mann schon zu weit.

Stöckl: Gibt es Grenzen der Darstellung von Menschen mit Behinderung auf der Bühne? Es ist zurzeit auch wieder eine Diskussion, weiß nicht, ob Sie es mitbekommen haben, beim Song Contest dieses Jahres wird für Finnland eine Punk-Rockband starten, in der drei der Mitglieder geistig behindert sind. Wo ist es einfach ein ganz wichtiges Teilnehmen an gesellschaftlichen Entwicklungen und wo ist es ein Ausstellen von Behinderung?

Radtke: Es sollte ein Zustand erreicht werden, wo diese Frage nicht mehr nötig ist. Es sollte nicht gefragt werden müssen, ob es Grenzen gibt. Jeder ist eigentlich für sich selber verantwortlich. Aber ich gebe Ihnen recht, es gibt diese Grenzen heute. Weil natürlich, wenn ich auf die Bühne gehe, ist das eine Öffentlichkeitsarbeit. Und ich muss mir bewusst sein, was ich damit der Öffentlichkeit sagen will. Und es ist schwierig, einen Menschen mit Behinderung heute einen Verbrecher spielen zu lassen. Es geht gegen Political Correctness. Ich würde mir wünschen, dass solch eine Überlegung nicht nötig ist.

Stöckl: Schauspieler sind, so sagt man jedenfalls, eitel. Gilt das auch für Sie? Wie wichtig ist Ihnen Ihr Aussehen?

Radtke: Ja, ich bin eitel. Ganz bestimmt.

Stöckl: Worin zeigt sich das?

Radtke: Am einfachsten daran, dass ich mich wie ein Schneekönig freue, wenn nach einer gelungenen Vorstellung möglichst viel Applaus ist, möglichst viele Vorhänge. Und das eine Mal, das war in der Kampnagelfabrik in Hamburg, sogar Standing Ovationen. Ja, da bin ich eitel.

Stöckl: Wie wichtig ist Ihnen Ihr Aussehen?

Radtke: Mich hat mal vor etlichen Jahren der Moderator Roger Willemsen gefragt, ob ich in den Spiegel schaue. Und da habe ich ihm geantwortet, ich schaue ganz, ganz selten in den Spiegel.

Dann hat er gefragt, warum? Dann sage ich, weil das Bild, was ich von mir selber habe, sich nicht mit dem deckt. was mir da aus dem Spiegel entgegenschaut.

Stöckl: Peter, gibt es etwas in deinem Leben, in deinem Körper, was du als persönliches Handicap empfindest?

Resetarits: Momentan nicht mehr. Ich habe die Frisur, die ich trage, so mit 25, 27, 30 als Problem empfunden und habe sehr dagegen angekämpft, die Haare zu verlieren. Und wenn ich mir Fotos anschau, hat das ja ziemlich dämlich ausgesehen, wie ich versucht habe, verzweifelt mal die wenigen Stirnfransen noch irgendwie so aufzuteilen über die Stirn. Aber das hat sich jetzt im Laufemdes Alters, des fortschreitenden Alters gelegt. Ich bin jetzt rundum zufrieden mit mir, auch mit der Frisur.

Stöckl: Letzte Frage an die beiden Herren. Wenn jetzt eine gute Fee käme, Dr. Radtke, und sagt, mit einem Schnipp hätten Sie ein Talent, eine Fähigkeit, irgendetwas, was Ihnen sofort zur Verfügung gestellt wird, ganz egal was, eine Sprache, eine Sportart, ein Instrument, was immer Sie können mögen, was würden Sie wählen?

Radtke: Ich glaube, einen Assistenten. Weil ich noch einiges an Aktivitäten habe. Meine Frau wird auch nicht jünger. Sie begleitet mich so oft es geht. Aber manche Sachen sind auch ein bisschen viel. Und unsere Tochter arbeitet. Also früher hatte ich Zivildienstleistende im Dienst, da war das überhaupt kein Problem. Jetzt muss man natürlich schon überlegen, wenn man irgendwo zusagt, zum Beispiel nach Leogang zu fahren, ob das auch geht. Also, einen Menschen.

Stöckl: Aber Sie könnten wählen, was Sie wollen. Zum Beispiel auch, dass Sie in der Sekunde aus dem Rollstuhl aufstehen könnten.

Radtke: Ja, ich hab's gesagt. Ich will ja gar nicht ein anderer sein. Warum wollen Sie mir denn eine andere Identität?

Stöckl: Ich wollte Ihnen nur Möglichkeiten geben.

Radtke: Ja, danke. Ist ja nett. Aber ich bleib in meiner Haut.

Stöckl: Peter, was würdest du gerne haben oder können oder sein?

Resetarits: Ich wäre vermessen. Es wären viele Dinge, die ich gerne könnte und die ich gerne machen würde. Ich müsste mir überlegen, ich würde gerne ein Instrument spielen können. Ich habe Klavier gelernt und habe leider in der vierten Klasse Volksschule damit aufgehört. Vielleicht weil ich nicht besonders begabt war, vielleicht weil die Klavierlehrerin keine besondere Pädagogin war. Ich würde gerne malen können. Ich bewundere Freunde von mir, die die Natur anschauen, analysieren können, den Schatten erkennen, die Konturen erkennen. Ich würde gerne durch den Wald gehen und alle Bäume und alle Vögel und alle Pflanzen kennen. Ich würde mich gerne in den Naturwissenschaften besser auskennen und ich hätte wahnsinnige Probleme, mich zu entscheiden, was mir da das Wichtigste wäre.

Stöckl: War auch nur ein Wunsch gefragt eigentlich.

Resetarits: Okay, Klavierspielen.

Stöckl: Die Fee würde sagen, wegen Unbescheidenheit ausgeschieden, Resetarits. Wir nehmen die Musik, denn die gibt es dann gleich auch zum Abschied. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meinen Gästen, Dr. Peter Resetarits, Dr. Peter Radtke. Dankeschön.

Resetarits: Danke für die Einladung.

Stöckl: Ich sage Dankeschön, meine Damen und Herren, für Ihr Interesse an unserer zehnten Sendung Gipfelsieg. Ich bedanke mich für die Gastfreundschaft hier in Leogang im Asitzbräu und sage auf Wiedersehen beim nächsten Mal. Auf Wiederschauen.

Outro: „Gipfel-Sieg: Der Wille versetzt Berge“ ist eine Produktion von ORF III. Hergestellt von Kiwi-TV in Zusammenarbeit mit RollOn Austria.